

12.1.1975

ISRAELISCHE KREISE IN PARIS:

Kein Treffen Ebans mit Sadat

Paris (R) — Aus israelischen Kreisen wurde erklärt, eine geheime Zusammenkunft zwischen dem in Paris weilenden ehemaligen israelischen Außenminister Abba Eban und Präsident Sadat sei niemals beabsichtigt gewesen.

Abba Eban traf gestern einige Stunden vor der Ankunft Sadats in der französischen Metropole ein.

Prozess gegen die Brüder Malawi

Jerusalem (I) — Im Jerusalemer Distriktsgericht wurde gestern der Prozess gegen die Brüder Malawi, die der Ermordung des Taxichauffeurs Zion Awrahi angeklagt sind, weitergeführt. Die Brüder Rind Saki und Zahir Malawi, Bewohner des Schaafat-Viertels, waren im Monat Mai des Vorjahres unter dem Verdacht der Mordtat und einer Reihe anderer Verbrechen festgenommen worden. Unter anderem sollen sie die Katjesch-Graffiti an den Palast des Hochkommissars gerichtet haben. Sie wurden auch anderer Terrorakte beschuldigt.

Wie erinnert war im Prozess gegen den Erzbischof Capucci bewiesen worden, dass eine der Waffensendungen, die dieser aus dem Libanon nach Israel geschmuggelt hatte, an die Angeklagten ausgefolgt worden war. Des ungeachtet forderte die Staatsanwaltschaft nur die Anklage-Erhöhung wegen der Ermordung des Taxichauffeurs. Die Leiche des Chauffeurs wurde am 17. April 1974 in dem Koffern des Taxis in der Ben Jehuda-Straße im Zentrum der Hauptstadt aufgefunden.

Bei Beginn des Verfahrens hatten die Angeklagten jede Schuld abgestritten.

Libanon ersucht Terroristen um „Schonzeit“

Die Präsidenten Frankreichs und Ägyptens hielten gestern ihre erste Arbeitssitzung ab. Der Sprecher d'Estaing's sagte zu Journalisten, Waffendelieferungsprobleme und die Genfer Konferenz seien erörtert worden. Einzelheiten über die von Kairo gewünschten Waffen wurden nicht bekannt gegeben. Die Gespräche fanden in englischer Sprache unter vier Augen statt, obwohl Sadat die französische Sprache beherrscht.

Zwei libanesische Blätter melden, der Libanon habe die Terroristen ersucht, drei Monate von jeder Aktivität abzusehen, damit das Land nicht mehr israelischem Druck ausgesetzt ist. Am 5. Februar soll auf einer arabischen Liga-Konferenz das Thema behandelt werden.

Sadat wünscht Unterstützung der EG im Sicherheitsrat und will sich dem Druck der Supermächte entziehen

Giscard d'Estaing fordert Oel im Falle eines weltweiten Boykotts und keine Anschläge der PLO auf französischem Territorium

Paris (INA) — 5000 Polizisten hatten gestern für die Sicherheit des ägyptischen Präsidenten Sadat zu sorgen, der in Paris eintraf und wegen des stürmischen Witterung von Flugplatz in Orly nicht — wie vorgesehen — in Hubschraubern, sondern in einem Auto nach Paris fahren musste. Die „Washington Post“ meldete, Sadat werde nicht nur Waffen für Millionenbeträge, sondern auch einen Atomreaktor „für friedliche Zwecke“ erwerben.

Des weiteren wird berichtet, dass eine Reihe von Verträgen über die Lieferung von Radar-Apparaten, Mirage-Flugzeugen und elektronischen Waffen abgeschlossen werden sollen.

Aus Washington wird gemeldet, Ägypten habe das amerikanische Angebot einer Atomreaktor-Lieferung abgelehnt, da es sich den amerikanischen Bedingungen, die an das Angebot geknüpft waren, widersetzt hatte.

DIE BEDINGUNGEN FRANKREICHS

Aus gut informierten französischen Regierungskreisen wird bekannt, Frankreich werde „sehr ernste gegenseitige Garantien“ verlangen, die nicht weniger

streng sind, als die von Kairo vorgeschlagenen waren.

DIE ZIELE

SAUVAGNARGUES, Außenminister Sauvagnargues hat aber Direktiven erteilt die Justiz Verhandlungen und harte Bedingungen“ vorsehen. Der Außenminister Frankreichs will keine Geschenke machen. Er wünscht, dass Ägypten bei den kriegsproduzierenden Ländern eine Vormachtstellung Frankreichs durchsetzt. Paris soll in der Lage sein, auch im Falle eines neuen Oelboykotts mit Erdöl beliefert zu werden. Außerdem sollen die palästinensischen Terroristen eine Verpflichtung eingehen, dass sie französische Territorien nicht verletzen werden und von Anschlägen in Frankreich Abstand nehmen.

ISRAEL NACHRICHTEN

הדשות ישראל

Dienstag, 28. Januar 1975 • PREIS: IL 1.30

UNTERSTÜTZUNG IM SICHERHEITSRAT

Kairo erwartet sich von einer Anknüpfung enger Beziehungen zu Paris und Westeuropa die Unterstützung dieser Staaten im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Dadurch soll dem amerikanischen und sowjetischen Druck entgegengewirkt werden. Man erblickt in dieser Entwicklung in Paris den Beginn

Anti-US-Demonstrationen auf Kofu

Zu anti-amerikanischen Demonstrationen kam es auf der griechischen Insel Kofu, als ein amerikanischer Zerstörer im Hafen anlegte. 4.000 Demonstranten verhinderten den Flottenbesuch. Der Zerstörer war von der griechischen Regierung eingeladen worden. Das Schiff sah von dem Besuch ab.

eines Bündnisses zwischen Europa, den Mittelmeerländern und den ölproduzierenden Nationen.

KAIRO WILL SICH DEM DRUCK DER SUPERMÄCHTE ENTZIEHEN

Frankreich und Ägyptische Kreise bezeichnen den Besuch Sadats als den „schicksalsschweren Versuch Ägyptens, sich dem Druck der USA und der Sowjetunion zu entziehen. Während seines Besuchs wird Sadat nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche und politische Unterstützung Frankreichs verlangen. Außerdem will der Präsident die Beziehung seines Landes mit Europa enger gestalten.

Noch vor seinem Besuch hatte Sadat erklärt, er wolle in Frankreich Waffen erwerben, die ihm die Sowjetunion nicht liefern wollte. „Auf diesem Gebiet wird Ägypten kaufen, was von Frankreich angeboten werden wird“, sagten ägyptische Kreise.

RIESIGE KREDITE

Aus Wirtschaftskreisen wird bekannt, dass die Ägypter mit Hilfe von Saudiien und Kuwait einen Milliarden-Dollar-Kredit für den Erwerb der französischen Waffen erhalten haben. Gestern liess es Ägypten bekannt mit weiteren Milliarden-Dollar-Krediten.

Ein Passagier sollte „Zoll“ an Lastträger zahlen

An einen Lastträger im EG-Flughafen habe ein dieser Tage aus dem Ausland zurückgekehrter Bewohner von Bat Jan fast den „Zoll“ bezahlt. Über den Hergang des Vorfalles wird berichtet, der Passagier sei überlastet gewesen, dass er vom Lastträger um zehn Dollar ersucht wurde, nachdem er die Zollkontrolle passiert und den Zollsaal verlassen hatte. „Wenn Sie nicht zahlen, werden wir zusammen zurück zum Zoll gehen“, drohte der Lastträger. Der Mann, der sich selbst zum Zollbeamten erklärte, hatte vorher das Gepäck des Passagiers auf den „Grünen Teppich“ des Zolls gelenkt. Als der Passagier ihm 10 IL ausstreckte, forderte dieser 10 Dollar.

Weniger Streiks im abgelaufenen Jahr

Prognose fuer 1975: Noch weniger Streiks

Im Jahre 1974 ist nach den Feststellungen des Arbeitsministeriums und der Histadrut der Umfang der Streiks ausserordentlich zurückgegangen. Im letzten Jahre gingen bei 71 vollen Streiks rund 51.300 Arbeitstage verloren. 1973 hatte sich der Verlust auf 375.000 Arbeitstage bei 96 vollen Streiks belaufen. Im letzten Jahre wurden ausserdem 50 Teilstreiks (einschliesslich Sanktionen) registriert, an denen 18.300 Arbeiter beteiligt waren im Vergleich zu 52 Teilstreiks mit 32.000 Arbeitern im Jahre vorher.

rechnen, wenn diese benötigt werden würden.

Die französische Regierung hat Ägypten bereits Kredite in Höhe von 120 Millionen Dollar eingeräumt um einige „Zivil-Industrieobjekte“ in Ägypten mit unschwerer Ausstattung zu beliefern. Es soll sich auch hier unter anderem um atombetriebene Unternehmen handeln.

In Kairo haben bereits Vorgespräche stattgefunden. Alle Abkommen sollen bereits vor der Abreise Sadats entworfen worden sein. Es handelt sich um Verträge über den Kauf von Mirage-Flugzeugen, Boden-Luft-Raketen, Boden-Boden-Raketen, Luftabwehrsystemen, Radar-Anlagen, elektronische Ausstattung, Hubschrauber und Tanks.

TAUSENDE FRANZOSEN NACH AEGYPTEN

Tausende französische Experten werden sich demnächst nach Ägypten begeben. Sie sollen das Wirtschafts- und Industriewesen Ägyptens reorganisieren.

PRÄSIDENT SADAT

Auch Informationsminister Jariv sprach mit PLO-Vertretern

Jerusalem (HM) — Nicht nur der politische Sekretär der Mapam, Natfali Feiler, der wie erinnert in Prag auf einem internationalen Kongress mit einem PLO-Vertreter eine kurze Unterhaltung führte, und deswegen heftig kritisiert wurde — sondern auch Informationsminister Aharon Jariv hat sich eines solchen „faux pas“ schuldig gemacht. Dies ergibt sich aus einer Enthüllung, die der Informationsminister gestern selber auf einer Tagung von Anführern der Zionistischen Organisation in Jerusalem machte.

Jariv erzählte, eine Gruppe palästinensischer Professoren angefragt zu haben, die sich als politische Parteilager der PLO ausgaben. Als der Informationsminister ihnen klarmachte, dass Israel die PLO nur anerkennen könne, wenn dieser Verband sein Grunddokument, das sogenannte Palästina-Bündnis von 1964 (mit Ergänzungen aus dem Jahre 1968) dahingehend abändere, dass er sich mit der Existenz eines selbständigen und souveränen Israel abfinde, erklärten ihm seine akademischen Gesprächspartner, dies sei unmöglich.

Auf der gestrigen Versammlung in Jerusalem sagte der Informationsminister auch, man müsse anhand der letzten Aussagen Sadats an dessen Friedensbereitschaft Zweifel hegen. Dennoch glaubt der Informationsminister, dass es in absehbarer Zukunft zu einer Zwischenregelung mit Ägypten kommen wird.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Der rumänische Staatspräsident Ceausescu hat sich nach Kairo begeben.

Der ägyptische Außenminister wird Belgien einen Besuch abstatten.

Die Transdantkäfte werden ab 1. April um zehn Prozent erhöht.

Im nächsten Monat wird UN-Generalsekretär Waldheim die Türkei und Griechenland besuchen.

Die Griechisch-Katholisch Synode hat die sofortige Haftentlassung von Erzbischof Capucci gefordert.

DAS WETTER

Teilweise Bewölkung, Niederschläge, hohe Luftfeuchtigkeit. Temperaturen Jerusalem 5-10; Tel Aviv. Lod und Beer Scheva 9-16; Haifa und Emek Jesreel 8-13; Tiberias 8-17; Hermon minus 4 bis minus 1; Golan-Höhen und Galil 3-8; Hule 7-13; Totes Meer 8-18; Ejlat 10-19 Grad.

תל-אביב-יפו
TEL-AVIV - JAFU

P.P. — שולחן

139

CHEWRAT OWDIM FORDERT ANKURBELUNG DER AUSFUHR

Jerusalem (HM) — Während die neue Wirtschaftspolitik der Regierung, wie sie sich in der letzten IL-Abwertung äusserte, einen erwünschten Rückgang der Nachfrage zur Folge gehabt hat, verfehlte sie bisher ihren zweiten Hauptzweck: die Ankurbelung des Exports. Dies erklärte in einem Gespräch mit Wirtschaftskorrespondenten im Jerusalemer Journalistenverband der Generaldirektor der Histadrut-eigenen „Chevrat-Owdim“, Ephraim Reiner.

Die Chevrat-Owdim umfasst 250.000 Werktätige, einschliesslich solcher, die als Selbstständige in landwirtschaftlichen Moschawim arbeiten. Der Mammut-Trust verteilt seine Tätigkeit auf sechs Hauptzweige: Landwirtschaft, Industrie, Banwesen, Verkehrswesen, Vermarktung und Finanzen. Er hat auch Interessen in der Touristik und dem Vergnügen.

Laut Reiner, wird die neue Wirtschaftspolitik (NWP) vornehmlich in zwei Bereichen beeinflusst: den Baubeschränkungen und dem Export. Anfangs 1975 hat sich bereits eine Abgrenzungreserve von 150.000 Tonnen Baueisen aus der Histadrut-eigenen Kirjat Plada bei Akko gebildet, von einem insgesamt Baueisenkonsum in Höhe von 250.000 Tonnen pro Jahr. Die Chevrat Owdim ist auch zu 30% an allen Zementfabriken beteiligt. Reiner ist der Meinung, dass die einzige Alternative für Massenentlassungen, auch in der Histadrut-eigenen Industrie, die Abwertung des Produktionspotentials in Richtung Export sei. Er findet jedoch, dass die Regierung, unter dem Einfluss der Wirtschaftsberater der Staatsbank, denen schreiben nur an einer Drosselung der Nachfrage gelegen ist, viel zu wenig tut, um exportfördernd einzulasten.

Als Beispiel gab Reiner an, dass der Fiskus die Zinsen auf die sogenannten „gezielten Anleihen“ — wenn auch geringfügig um nur 2-3% — erhöht habe, so dass potentielle Investoren

beutzutage ein grösseres Risiko eingehen müssen, als bisher. Ähnlich hat sich der Regierungsvertrag, Anleihen für Investitionen im Landeszentrum an den Index zu binden falls dieser im Laufe eines um mehr als 20% ansteigt, auf die Investoren als abschreckend erwiesen.

Abgesehen vom Diamantenexport befindet sich die Industrie heute in grossen Schwierigkeiten: ein Drittel von ihr (Textilien und Konserven) arbeitet mit Verlusten, ein weiteres Drittel (Chemie, Elektronik) sei rotal und der Rest liege gerade an der Grenze der roten Linie zwischen Profiten und Verlusten.

Die brennende Frage sei, wie es vermieden werden könne, dass die grossen Opfer, die die Bevölkerung bereitwillig geschuldet hat, nicht umsonst gewesen sein mögen.

Reiner enthüllte, sowohl in Gemeinschaft mit dem Industriellen-Verband als auch eigenmächtig bei Handels- und Industrieminister Barlev mehrmals über die Erhöhung der Exportprämien vorstellig geworden zu sein, doch waren die schliesslich erteilten Konzessionen äusserlich unzulänglich. Bis zur Abwertung erhielt der Exporteur IL 4.20

Eliav tritt keiner neuen Partei bei

Der Knessetabgeordnete Arie Eliav (Likud) erklärte, alle Berichte über seinen bevorstehenden Beitritt zu einer neuen Bewegung entbehren jeder Grundlage. Er fügte hinzu, er erwarte den nächsten Knessetwahlen „gewaltige politische Verschiebungen“ und werde vorläufig keiner Partei beitreten.

2000 Diamantenschleifer mussten entlassen werden

Da die Flanke in der Diamantenindustrie anhält, müssen die Schleifer weitere Entlassungen vornehmen. In diesen Tagen musste eine der grossen Schleifereien in Bat Brak 50 Arbeiter entlassen. Während noch vor kurzem die Gesamtzahl der Entlassungen mit 700 angegeben worden war, wird sie jetzt auf 2.000 geschätzt.

In der Schleiferei in Bat Brak hatte es schon vorher Entlassungen gegeben und die Arbeiter hatten sich genötigt gesehen, von Vollarbeit zu Stückarbeit (Akkord) überzugehen. Jetzt musste das Unternehmen zu kompletten Entlassungen greifen.

Weniger Streiks im abgelaufenen Jahr

Prognose fuer 1975: Noch weniger Streiks

Im Jahre 1974 ist nach den Feststellungen des Arbeitsministeriums und der Histadrut der Umfang der Streiks ausserordentlich zurückgegangen. Im letzten Jahre gingen bei 71 vollen Streiks rund 51.300 Arbeitstage verloren. 1973 hatte sich der Verlust auf 375.000 Arbeitstage bei 96 vollen Streiks belaufen. Im letzten Jahre wurden ausserdem 50 Teilstreiks (einschliesslich Sanktionen) registriert, an denen 18.300 Arbeiter beteiligt waren im Vergleich zu 52 Teilstreiks mit 32.000 Arbeitern im Jahre vorher.

Bessere Kontrolle der Umweltbelastung

Von AVI BEN-ARZI

Zu den schönsten Fahrten im Lande gehört ein Ausflug in den Gail. So schenkt dort die Landschaft ist, so sehr wird einem die Reise auf dem Highway vergolte, wenn man aus bergiger Gegend wieder Richtung Haifa fährt. Haifa ist ohne Zweifel eine der schönsten Hafenstädte der Welt, wenn nicht die schönste überhaupt — nur ist vom Gail aus davon an gewissen Tagen überhaupt nichts, an anderen nur etwas Verschwommenes zu sehen. „Sinog“ nennt der Anglesache und der Fachmann die Dünstwolke, die dann über der Karmelstadt liegt.

Doch Haifa ist nicht allein.



Vor ein paar wenigen Jahren ging eine Aufstellung über die schmutzigsten (was die Luft angeht) Städte der Welt durch die internationalen Zeitungen. Tel-Aviv war in den Medaillenrängen zusammen mit Tokio und Los Angeles. Wissenschaftler stellten fest, dass in der israelischen Handelsmetropole die Gefahr besteht, dass sich die Luftverschmutzung bei Siedlungen infolge der Luftverschmutzung verändert.

DAS KANOWITZ-GESETZ
Die Politiker erkannten die Gefahr der übergrössigen Umweltbelastung zwar sehr spät, aber sie entdeckten sie immerhin noch. Die Knesset verabschiedete das sogenannte Kanowitz-Gesetz zum Schutz der Umwelt, auf dass Luft und Wasser rein und der Mensch nicht mehr Lärmbelastungen ausgesetzt würde.

Wenig Wasser ist seitdem der Jarkonfluss hintergefallen, Chemikalien und Industrieabfälle überwiegen. Das Kanowitz-Gesetz existiert, seine Anwendung fällt schwer, weil es viel zu wenig Lenk gibt, die dem Gesetz Achtung verschaffen.

EIN NUTZLICHER VORSCHLAG

Petach Tikwa Vizebürgermeister David Tabacknik ist wohl einer der wenigen Politiker in unserem Lande, die sich intensiv mit der Umwelt befassen. Ihm passte die lange Handhabung des Umweltschutz-Gesetzes nicht. Er zog daraus die Konsequenzen und beantragte bei der Regierung, man möge die städtischen Kontrollbeamten mit den notwendigen Vollmachten ausstatten, damit sie gegen Übertreter des Kanowitz-Gesetzes vorgehen könnten. Die eigentliche für die Gesetzes-Einhaltung zuständigen Polizeibeamten können nämlich die Pflicht infolge Arbeitsbelastung auf anderen Gebieten ungenügend oder gar nicht nachkommen.

Sollten die zuständigen Ministerien, es geht dabei um das Polizei- und das Gesundheitsministerium, einverstanden sein, dann werden also in Zukunft Stadtkontrollen, obwohl sie sich dabei nicht auf ein städtisches, sondern ein landesweites Gesetz stützen müssen, gegen Autofahrer einschreiten können, die allzu-grosse Abgasfabriken hinter sich herziehen. Die Folge wird sein, dass endlich gewisse Vergaser genauer eingestellt werden. Dass dabei vor allem Lastwagen und Autobusse als bisherige Hauptschuldige weniger Gestank machen werden, wird insbesondere auch der Autofahrer begreifen, der auf einer längeren Strecke hinter einem solchen schweren Fahrzeug einherfahren muss und nicht mehr eine Lungenvergiftung riskiert. Der Nebeneffekt, dass dabei auch noch Benzin gespart wird, erfreut nicht nur die zuständige Knessetkommission, sondern auch den Geldbeutel der oftmals vollkommen abgelenkten Autofahrer.

Doch diesem droht noch eine zweite Gefahr. Auch allzu hässliche Motorfahrzeuge werden instinktiv vermehrt angehalten. Für Kranke u. Ältere besonders erfreulich ist die Perspektive, dass damit hoffentlich auch der wilde Raserei jugendlicher Motorradfahrer zumindest eine Bremse angehängt würde, wobei zu hoffen bleibt, dass diesen lästlichen „Donnerfahrten“ sogar ganz der Riegel vorgeschoben werden kann.

HAUSHALT UND INDUSTRIE

Doch nicht nur Motorfahrzeuge verschmutzen die Luft oder werden zu einer Lärmbelastung, dasselbe gilt auch für viele Private und für die Industrie. Ein genaues Einstellen der Ölföhen erspart nicht nur Geld, sondern verbessert die Luftqualität auffallend. Es sei hier nur an das Beispiel der türkischen Hauptstadt Ankara hingewiesen, die im Winter die dreckigste Stadt der Welt ist. Diplomaten ziehen jeweils in den kalten Monaten

nach Istanbul um, genauso wie alle wohlhabenden Türken. Der Grund für diesen Massenzug sind die Öldiesel, die jedermann in Ankara ungeniert aufreht und die den gesamten Sauerstoffvorrat der Luft aufbrauchen und damit zahlreiche Uebelkeisanfälle und bei älteren Leuten auch Todesfälle provozieren. — Wenn die Situation hier im Lande noch nicht so dramatisch ist, dann nur wegen des doch ziemlich starken Meerwindes und der Tatsache, dass hier nie eisig kalt wird. Tendenziell liegen wir aber durchaus in Richtung Ankara.

Selbstverständlich nicht zu unterschätzen ist die Umweltbelastung durch die Industrie. Die Gestankbelästigung durch den Jarkonfluss ist noch in bester Erinnerung und zeigt die über-grosse Belastung der Gewässer deutlich auf. Doch auch die Luft wird verpestet. In Petach Tikwa hat deshalb die Stadtverwaltung zusammen mit dem Gesundheits-

ministerium wie an anderen Orten auch elektronische Prüfstände aufgestellt, um den Grad der Luftverschmutzung und vor allem die Zusammensetzung der Luft festzustellen. Langfristig können damit sicherlich Erfolge errungen werden, denn wenn die Verschmutzungsquelle einmal feststeht, kann mit Filtern und anderen Massnahmen dagegen vorgegangen werden. Akute Luftverschmutzung durch allerlei Feuer, durch Ablassen von vielerlei Abgasen und Abflüssen aber kann auch ein bevollmächtigter Kontrollbeamter verhindern.

Wieviele Fälle die städtischen Kontrollbeamten im Falle einer Bevollmächtigung tatsächlich durch ihr Eingreifen beheben, lässt sich nicht einmal schätzen. Allein die Tatsache aber, dass die Bevölkerung weiss, dass dem Umweltschutzgesetz Achtung verschafft werden soll, wird ohne Zweifel eine grosse Anzahl von potentiellen Gesetzesübertretern von ihrem Vorhaben abhalten.

Deutsche Juden und Araber diskutieren

Bemerkenswertes Treffen unter Patenschaft der Universität Jerusalem

Deutsche und Israelis (einschliesslich Juden und Araber) hatten Gelegenheit zur gegenseitigen kritischen Prüfung während eines Arbeitstreffens in Israel, das unter der Patenschaft des Martin Buber-Erwachsenenbildungszentrums gemeinsam mit der Freien Universität Berlin stattfand.

Die zehn deutschen Teilnehmer, die alle Berufstätige waren, kamen mit ebenfalls zehn Israelis bei einer ungewöhnlichen Begegnung in Ohalo, dem Berl Katznelson-Studienzentrum am Kineret-See zusammen. Das Arbeitstreffen mit dem Thema „Angst und Aggression in kleinen Gruppen“ folgte im Anschluss an das Internationale Seminar, das im vergangenen August in Berlin stattfand; eine deutsche Delegation aus Israel hatte an diesem Seminar teilgenommen.

Dr. Günther Böhner, der Di-

rektor der Abteilung für Aus-senbeziehungen der Freien Universität Berlin, leitete die deutsche Gruppe, während Kalman Yaron an der Spitze der israelischen Gesandtschaft stand und als Gastgeber wirkte. Die deutsche Gruppe setzte sich aus Lehrern, Lehrern für Erwachsene, Psychologen, Soziologen, einem Arzt, einem Chemiker und einem Journalisten zusammen, die aus Berlin, Hamburg, Stuttgart, Frankfurt und Gießen kamen.

Unter den Teilnehmern aus Israel waren Pädagogen, Stadt-beamte, Mitglieder des Verwaltungsrats der Universität, ein Vertreter der Histadrut (Allgemeiner Gewerkschaftsbund), eine Nonne sowie ein russischer Neuzuwanderer. In der Gruppe waren zwei Araber, beides Moslems aus Ost-Jerusalem. Die Teilnehmer waren in zwei gemischte Gruppen aufgeteilt, die von Dr. Ruchner und Fr. Cornelia Eding, einer Psychologin der Freien Universität geleitet wurden.

Im Laufe anstrengender Morgen-, Nachmittags- und Abend-sitzungen gelang es den Gruppenmitgliedern zwischenmenschliche Probleme herauszuarbeiten. Von grosser Bedeutung für diese Zusammenkünfte erschienen die deutsch-jüdischen Beziehungen im Lichte der Massenver-nichtung von Juden durch den Hitlerismus und der arabisch-israelischen Konflikt. Beide Themen wurden schmerzlos diskutiert, so dass es oft zu Meinungs-verschiedenheiten kam. Gegen Ende der Arbeitssitzung erzielten die beiden gegnerischen Gruppen eine Einigung in den wesentlichen Punkten. Ein Teil des Programms bestand aus Vor-trägen von drei Universitätspro-fessoren über Themen wie „Vor-urteil und Indoktrination“ und „Konfliktfragen zwischen Gruppen“.

DER ARABISCHE STANDPUNKT

Einer der arabischen Teilneh-mer, Ali Hamis, kultureller Lei-ter für Ost-Jerusalem im Rah-men der Kulturstiftung der Jeru-salemer Stadtverwaltung, äus-serte seine Ansicht, dass diese Arbeitstreffen zum besseren gegenseitigen Verständnis und zur Annäherung zwischen Juden und Arabern in Israel beitragen könnten. Er fügte hinzu, dass eine Möglichkeit zur Lösung des arabisch-israelischen Problems bestehe, sobald die beiden Völ-ker zu gegenseitigem Vertrauen gelangen könnten. Ali Hamis war von dieser Möglichkeit so überzeugt, dass er sich persön-lich bereit erklärte, eine Gruppe von zehn Arabern aus Judäa und Schomron zu organisieren, die mit israelischen Juden zu ei-nem 10-tägigen Treffen zusam-menkommen würden. Weiterhin erklärte Ali Hamis, dass ihm das Sensitivitätstraining bessere Ausdrucksmöglichkeiten vermit-telt habe und ihm geholfen habe „ein anderer Mensch“ zu wer-den.

Die Journalistin Susanne Pa-czenski aus Hamburg sagte: „Das Arbeitstreffen hat mir den arabisch-israelischen Konflikt und die Hoffnung auf eine mögliche Verständigung nähergebracht. Nun ist es längst nicht mehr etwas, das ich in der Presse gelesen, sondern etwas, das ich „miterlebt“ habe und das jetzt Teil meiner persönlichen Erfah-rung geworden ist.“

Einer der deutschen Pädago-gen, Herr Eberhard Dulin, ein Berliner Lehrer, erklärte, dass für ihn persönlich das menschen-liche Problem das Kernthema des Arbeitstreffens war und er ganz seiner Hoffnung Ausdruck, dass ihm dies für seine Arbeit helfen würde.

Dr. Elisheva Yaron, die in der Verwaltung der Hebräischen Universität tätig ist, erwähnte ihre Begeisterung nach ihrer Teil-nahme am Berliner Arbeitstref-fen im vergangenen August und erklärte: „Ich fühle mich älter und erfahrener, bei aber wohl kaum glücklicher.“

EIN NEUES ERLEBNIS

Die Berliner Aerzlin Dr. Bri-gitte Wiederholt kommentierte: „Es war ein neuartiges Erlebnis, sein Gefühl unanfechtbar erforschen und erklären zu müssen. Dies musste mir die ganze Zeit bewusst sein. Die Betrachtung des arabisch-israelischen Ver-hältnisses fesselte mich — und als logische Folge wurden dann die deutsch-jüdischen Beziehun-gen besprochen. Jetzt erst bin ich mir bewusst, wie wichtig es ist, allen Meinungen mehr Auf-merksamkeit zu schenken.“

Eine der deutschen Beirer, Cornelia Eding aus Berlin, er-klärte, dass sie niemals zuvor Kontakt mit Juden oder Israelis hatte; daher sei die Vergleichs-möglichkeit ihrer theoretischen Kenntnisse und ihrer Arbeit mit den „wirklichen Menschen“ für sie ein persönliches Erlebnis ge-wesen. Sie war fasziniert von der Konfrontation mit einer derarti-gen Problemmischung — der Art des Zusammenbringens und der Berücksichtigung der Gescheh-nisse innerhalb der Gruppe; eben-so wurde sie tief beeindruckt von den Empfindungen der ein-zelnen Teilnehmer, deren Bezie-hungen zueinander und von „der Notwendigkeit, all dies mit den politischen und historischen Fra-gen zu verbinden, die je mit-dem einzelnen Teilnehmer verknüpft sind.“

In seiner Bewertung des Ar-beistreffens meinte Herr Yaron, dass die Zusammenkunft durch die Fülle ihres Inhalts ein we-nig überladen war — ernsthaf-te zwischenmenschliche Proble-me und der arabisch-israelische Konflikt im Lichte der jüdischen Tragödie in Deutschland — und deshalb hatte er den Eindruck, dass „eine sorgfältige Behand-lung und Überprüfung kaum möglich war.“

Millionen für Luxus—Cholera für Mekka-Pilger

der Nahe Osten

König Feisal und sein Hof ge-ben viele Millionen für Luxus aus und versuchen, einen grossen Teil ihrer Oelmillionen im We-sten anzulegen. Aber sie haben es nicht verstanden, diese Mil-lionen für die Vollgesundheit einzusetzen und den Mekka-Pil-gern, auf die Saudi-Arabien so stolz ist, einen angenehmen, krankheitsfreien Aufenthalt in ihrem Staat zu sichern. Bis heu-te konnte Saudi-Arabien trotz aller moderner Einrichtungen kein gutes Wasser für die Pilger herbei stellen, und auch in dieser Saison war das Wasser ver-sauert, und die Cholera hat Pil-ger befallen.

In Europa wurden rückkeh-rende Pilger unter Cholera-Ver-dacht angehalten. Massenweise hat die Cholera Pilger aus Ni-geria ergriffen. Die Regierung dieses grössten afrikanischen Staates ist über Saudi-Arabien sehr erbittert, und das Schick-sal der Pilger aus diesem Staat wird in dem folgenden Bericht aus nigerischer Quelle dargestellt. In der nigerischen Mitteilung heisst es:

„Wie unsere medizinische Mis-sion in Djedda bekanntgegeben hat, sind im Laufe der diesjäh-rigen Pilgerfahrten bis zum 31. Dezember etwa 550 nigerisch-ge-sunde Pilger ums Leben gekom-men.“

Gut drei Viertel der Opfer star-ben an der Cholera, die sie sich durch den Genuss verpesteten Wassers zuzogen, das sie im Masjid-Quartier in Mekka trau-ken. Die restlichen Pilger starben an Bauchfellentzündung... Wie aus medizinischen Quellen hervorgeht, starben in einer der nigerianischen Kliniken in Mekka innerhalb von nur vier Ta-gen, vom 17. bis zum 20. De-zenber, 80 Pilger... Weiter wur-de bekannt, dass sowohl die Welt-gesundheitsorganisation (WHO) wie auch saudi-arabische Ex-perten Proben des verpesteten Was-sers entnahmen. Die Untersu-chungsergebnisse standen noch aus.

Andere kompetente medizi-nische Kreise hatten jedoch ange-deutet, die Cholera gehe auf eine asiatische Quelle zurück, was die kürzliche Erklärung der saudi-arabischen Regierung entkräftet, die mit Nachdruck vertrat, Ni-german hätten die Krankheit nach Saudi-Arabien einge-schleppt. Diese Erklärung, die

von allen führenden saudi-arabischen Blättern veröffentlicht worden ist, erhebt weiterhin den Vorwurf, nigerianische Pilger kä-men mit gefälschten Impfpa-pieren in das Heilige Land...

Erniedrigender ist jedoch noch die Haltung des saudi-arabischen Gesundheitsbüros: gegenüber nigerianischen Pilgern überhaupt, vor allem nachdem die Regie-rung die Nigerianer beschuldigt hatte, die Cholera nach Saudi-Arabien eingeschleppt zu haben. Viele Taxifahrer weigern sich, nigerianische Pilger zu fahren oder nehmen auswech-selbare hohe Preise, wenn sie sich überhaupt zum Transport nige-rianischer Pilger bereit erklären. Selbst Geschäftsinhaber zeigen sich jetzt bei Verhandlungen mit nigerianischen Kunden hinhaltend und erlauben sich sogar die Fra-ge, ob man Nigerianer sei. Auch die Krankenhausesstellen der saudi-arabischen Regierung ha-ben sich keinerlei Zurückhaltung auferlegt und zeigen ihre Ver-

achtung für die „von Cholera be-fallenen nigerianischen Pilger“.

Der medizinische Stab Ni-gerias hat sich beschwert, dass Krankenschwestern und andere Angestellte in saudi-arabischen Regierungskrankenhäusern der Versorgung nigerianischer Pa-tienten, die in die Krankenhäuser eingeliefert wurden, aus dem Wege gegangen sind. Sie begin-

DAS WORT HAT der Leser

MUTIGE ARTIKEL

Im Namen zahlreicher Freun-de möchte ich Ihnen für Ihren mutigen Artikel über Missstände in den öffentlichen Diensten des Landes danken. Besonders die Kritik an der Hagsa hat be-rechtigte Zustimmung gefunden, umso mehr als eine Kritik an dem Versagen, an Unfähigkeit, offener gesagt an Faulenzerei schwer ist, weil alle Kritik an Zahal unter dem Deckmantel

der Geheimhaltung militärischer Einrichtungen dem gewöhnli-chen Bürger unmöglich gemacht wird. Jetzt soll eine wichtige Aufgabe der Hagsa, nämlich die Kontrolle der Luftschutzzonen, durch Hausfrauen erfol-gen. Sicher sind mehr als die Hälfte aller Luftschutzzonen in einem desolaten Zustand, wer-den als Lagerplatz für Gerüm-pel benutzt, nicht selten sind dort „schwarze“ Waren eingela-gert, Lebensmittel in grossen Mengen, Benzin, Gummireifen etc. Da könnten nur mit der nö-tigen Vollmacht ausgerüstete Kontrollleute Verbesserungen vornehmen. Da war der zwar viel belachte Mischmar Esra-chi vor 15–25 Jahren eine viel be-sere Einrichtung. Ich hoffe, dass mangels Kritik, sich nicht auch andere Abteilungen von Zahal in einem solchen Zustand der Unfähigkeit befinden.

Auf ein Problem will ich aber bei dieser Gelegenheit hinwei-sen: Die Verpflegung des Mil-itärs. Von rühmlichen Ausnah-men abgesehen hört man sehr viel Klagen über das qualitativ und quantitativ schlechte Essen bei Zahal. Wenn die Soldaten, besonders die jungen Rekruten, auf Urlaub nach Hause kom-men, fallen sie wie buntege-Wölfe über das Essen her. Nicht selten ernähren sich die Solda-ten von Obst, Schokolade und Brot und verschmähen das ge-kochte Essen. Die Missstände sind dem Oberkommando be-kannt, aber es hat nichts zu ei-ner Verbesserung beigetragen.

DANK EINER PILGERGRUPPE, DIE ISRAEL BESUCHTE

Wir verbrachten drei Wochen im Lande Israel; wir empfanden eine tiefe Zuneigung zu dem ausserwählten Volk Gottes. Die Bibel lehrt uns schon, Jerusa-lem Glück zu wünschen. Psalm

122,6. Unser Aufenthalt im Hei-ligen Lande hat unsere Achtung und Liebe nur vertieft und be-stand segnen wir Volk und Land. Wir tragen Freude und Leid mit ihm Bewusstsein, dass Israel end-lich Sieg haben wird durch den Herrn 4. Moses 24,18.

Schwester Marie Lienhard und H. Schöhl, Bern

BRIEFFREUNDSCHAFT GESUCHT

Anne Henriksen, 2 Wedel bei Hamburg, Erlenweg 24, Deutsch-land, „Jas“ 15 Jahre alt, sucht Brieffreundschafft mit Israelis. Sie hat fünf Jahre „Schulenglisch“ und zwei Jahre Franzö-sisch gelernt. Hebräisch kann sie aber nicht.

BRIEFPARTNER GESUCHT

Es ist einfach eine grosse Lei-stung, wie Israel sich immer wieder behauptet, auch im-po-niert mir sehr der Patriotismus, der dieses Volk immer wieder zusammenhält. So gefällt es mir gar nicht, dass alle Staaten im-mer wieder auf Israel „herun-hacken“. Es gibt bestimmt viele Menschen, die so denken: aber tun tut keiner was. Ich möchte einen, wenn auch sehr sehr klei-nen Anfang machen und möch-te mit einem Israeli in Briefver-bindung treten, um einiges mehr über den Staat Israel und seine Bewohner zu erfahren.

Mein Name ist Bärbel Lutz, ich bin 15 Jahre alt und gehe in die 10. Klasse eines Gymna-siums und suche einen Briefpart-ner. Meine Hobbies sind: Sport, Politik, Naturvölker, Beut und Tanzen. Ich spreche deutsch und englisch. Mein künftiger Brief-partner (oder Briefpartnerin) soll bereit sein, mir etwas über Land und Leute zu schreiben und muss Humor haben. Es soll aber nicht nur Politik sein. Meine Adresse: Bärbel Lutz, 5042 Ertstadt 12, Elsa Brand-stromerstrasse 35, W. Germany. möglich war.“

Wer das Kleine nicht ehrt - ist das Grosse nicht wert!

Sie koennen jeden verfügbaren Betrag investieren und ein nettes Einkommen haben

INVESTITION für kurze Frist

Kurzfristige Anleihe
Termine nach Ihrer freien Wahl

INVESTITION auf lange Sicht

Mitwe Pituch
Die Investition ist an den Verbraucher-Preisindex gebunden

Nähere Einzelheiten und Kauf in allen Banken und bei den Mitgliedern der Wertpapier-Börse

BANK ISRAEL

WOHIN GEHT MAN ?

WOHIN SIE auch immer gehen, verlangen Sie überall I E K A F F E E Er ist der Beste.

Die TELEFON-Zentrale

12.1.1975

250 Tonnen Oel kostete den Schah sein Wien-Besuch

Mindestens 250 Tonnen Oel zum heutigen Marktpreis muss der Iran produzieren, um den einwöchigen Privatbesuch des Schah Mohammed Reza Pahlavi in Wien zu finanzieren. Für Österreich hat sich der ungewöhnliche protokollarische Aufwand, mit dem man den Schah trotz des "privaten" Besuchscharakters empfangen und verabschiedet hatte, zweifelslos gelohnt. Die Kosten der Unterbringung des Schah und seiner Suite im fashionable Hotel "Imperial" am Ring, der medizinischen Untersuchung, der sich der iranische Kaiser an der 2. Universitätsklinik des Professor Fellner unterzogen hatte, des Lunches, den er zu Ehren des Bundespräsidenten Dr. Kirchschläger und des Bundeskanzlers Dr. Kreisky veranstaltete, haben mindestens 50.000 Schilling im Tage betragen, wie rechnerisch versierte österreichische Beobachter festgestellt haben. Kein Wunder also, dass man in Wien von den bisherigen Geflogenheiten bei Privatsuchen fremder Staatsoberhäupter Abstand nahm und der Bundespräsident, der Kanzler, der Außenminister und der engste Mitarbeiter am Flughafen Schwedisch in Reih und Glied standen, um den Herrscher in der Donau-Metropole zu begrüßen und ihn dann wieder zu verabschieden, bevor er sein persönliches Fliegzeug bestieg, um zur Kaiserin Farah Diba nach St. Moritz zu reisen und sich den Freuden des Wintersports zu widmen.

Auch wirtschaftlich hat Österreich von dem Besuch profitiert. Immerhin hat der Schah bei der österreichischen Waggonbauindustrie 500 Güterwagen im Werte von fast einer Milliarde Schilling bestellt und auch andere österreichische Grossfirmen wussten ihre Interessen zu wahren: die Simmering-Graz-Pauker AG wird über einen Grossauftrag sowie den Bau einer Waggonfabrik in Iran verhandeln, die VOEST-Alpine Werke und die Elba-Werke leisteten Gespräche über eine Kooperation mit dem östlichen Iran ein.

Bei solchen Aussichten auf wirtschaftliche Vorteile kann man es den Österreichern gewiss nachfühlen, dass sie nicht unterlassen, was den persischen Monarchen bei guter Laune erhalten sollte. Auch die österreichischen Sicherheitsbehörden nahmen da Überstunden in Kauf. Sie waren nötig, um die Sicherheit des zahlreichen Personals, die zu den politischen Intimfeinden des Schah zählten, zu gewährleisten. Das berühmte "James Bond"-Ante des Wiener Sicherheitsbüros, das schon so manchen ausländischen Potentaten von Chruschtschow bis Kennedy begleitete, wurde ebenfalls aus der Garage geholt und auf Hochglanz poliert. Die Sicherheitsmassnahmen waren umso mehr am Platze, als gewissen Berichten zufolge 3 arabische Terroristen geplant haben sollen, einen Anschlag auf den Schah in Wien oder St. Moritz zu verüben.

Mag auch der "offizielle" Grund für den Besuch des Schah in der österreichischen Hauptstadt die ärztliche Routineuntersuchung bei dem berühmten Professor gewesen sein, dessen Klinik seit langer Zeit auf Besuche millionenschwerer Oelscheichs und anderer Würdenträger eingerichtet ist, waren auch Ausflüge in die Politik nicht ausgeschlossen. Nicht nur in Form einer eher feierlichen Empfangsfeier, die die Staatspräsidenten Österreichs und des Iran einander zu Ehren veranstalteten, selbst nicht nur in Form von Arbeitsgesprächen im Bundeskanzleramt, sondern auch in Form von aufsehend zahlreichen Gastspielen des Schah vor der versammelten Presse und den TV-Kameras.

In all diesen Pressekonferenzen und Interviews gab sich der

Von unserem Korrespondenten in Wien.
ZEEV BARTH

Schah gelassen, wie unbehaglich auch die Fragen der Journalisten lauten mochten. Er versuchte den Eindruck zu erwecken, als geschah die Vertueuung des Schahs zum Besten der westlichen Industrieländer. Man müsse jetzt schon aufhören, das schwarze Gold einfach als Brennstoff für die Rohölindustrie zu betrachten und es als kostbaren Rohstoff für die Herstellung von 22.000 verschiedenen Derivaten zu schätzen. Deshalb müsse man sich nach alternativen Energiequellen umsehen, was nicht getan worden wäre, hätte man das Oel auch weiterhin "fast umsonst" verschachtet. An der weltweiten Inflation sei der Oelpreis gewiss nicht schuld, denn sein Einfluss erstreckte sich auf höchstens 2 Prozent der Inflationsrate — wieso erreichte dann diese Rate 10 bis 35 Prozent? Und wieso klagt man über die hohen Oelkurse, wenn die Welt im Jahre 1974 zwar 100 Milliarden Dollar für Oel, aber gleichzeitig 80 Milliarden Dollar für Zucker ausgegeben hatte? "Was ist wichtiger für die Weltwirtschaft, Oel oder Zucker?", fragte der Schah.

Der Nahostkonflikt beschäftigt den Gast in Österreich genauso wie die Gastgeber. In einem hypothetischen fünften Krieg zwischen Israel und den Arabern würde der Iran zwar ebenso wenig eingreifen wie in den vier vorherigen, aber die Sympathie der Iraner sind auf

Seiten der Araber, "weil arabischer Boden besetzt ist, weil die Araber unsere Brüder sind und den gleichen Glauben wie wir haben", sagte der Schah. Einem etwaigen Oelboykott im Kriegsfall werde sich der Iran nicht anschliessen, weil eine Vermittlung von Oel und Politik vermieden werden soll. "Wir sind auch nicht die Paten Israels", und deshalb denkt der Schah nicht daran, Israel einen kostenlosen Oelersatz für die in Abu Rodas geförderten Ölmengen zu bieten. Nicht der Iran liefert Oel nach Israel, sondern er liefert sie an die internationalen Oelgesellschaften. Wenn diese das Oel weiterverkaufen, ist nicht mehr Sache des Iran und das werde auch künftighin der Fall sein.

Anch von einer Konfrontation zwischen den Oelkonzernen und den Oelproduzenten will der Schah nichts wissen. Deshalb glaube er auch nicht, dass jemals jener hypothetische Fall eintreten könnte, der Ford und Kissinger ihre Drohungen wahr machen liesse, militärisch die Oelbeförderung der westlichen Industrieländer zu sichern. Anch ein arabischer Oelboykott im Falle eines neuen Nahostkrieges könnte keinen Grund für eine solche Intervention abgeben, denn ein solcher Krieg würde höchstens ein paar Tage dauern, während der Westen Ölreserven für drei Monate besitzt, also durch einen Boykott kaum gefährdet werden könnte. Dann wäre also alles in bester Ordnung, musste man sich in Wien gesagt haben. Was für

In seiner Gefängniszelle in Brüssel — St. Gilles starb dieser Tage ein Individuum, das vom menschlichen Wesen allein die Anatomie hatte. Richard de Bodi, das allmächtige "Monster von Breendonk", jenes berühmte Lagers, in dem unzählige Menschen, Widerstandskämpfer und Patrioten, Juden und Nichtjuden, gequält wurden und umkamen, wütete in Breendonk als Verdrängungsmittel und Vollstrecker der sadistischen Projekte der SS. Breendonk war ein "Auschwitz en miniature", abgesehen davon, dass die Gaskammern in Breendonk fehlten, die Auschwitz zu der traurigen Behimmlis der Nachkriegszeit und mit nackten Flüssen bei minus 8 im Freien schwerste Arbeit verrichten zu lassen. Das zwangsläufige Resultat dieser Prozedur waren Lungenentzündungen in Serie, in den meisten Fällen mit "Todeserfolg".

Alle Welt nannte de Bodi den "Henker von Breendonk" und dieser machte dieser Brandmarkung alle Unehren. Von allen Verurteilten im Dienste der Gestapo und SS war Richard de Bodi zweifellos derjenige, an dessen Händen das meiste Blut Unschuldiger klebte. 1944 gelang es dem Monster, das seine Opfer, so weit sie es überlebten, mit einem glühenden Hass verfluchten, sporlos zu entkommen. Er ging nach Hitlerdeutschland und brachte nach Kriegsende das Kunststück fertig, sich von der französischen Militärverwaltung in Württemberg mit falschen Papieren als Verbindungsoffizier engagieren zu lassen. Diesen Po-

„Monster von Breendonk“ starb im Gefängnis

Tod eines Scheusals

Von KURT KAISER-BLOTT

und Demütigung von seinesgleichen fand. De Bodi, dem nichts Unmenschliches fremd war, trug seinen pathologischen Hass vor allem gegen die Juden, die in Breendonk eingeliefert worden waren. De Bodi hatte eine Art Programm der Perversitäten. Eine der Hauptstufen seines "Repertoires" war das Ertränken seiner Opfer in einem Bassin, in das sie nackt hineingeworfen und unter Wasser gehalten wurden, bis sie ihr Leben aufgaben. Eine andere Spezialität des Unholdes war, besonders anfallige und körperlich schwächliche Häftlinge in Nachbarn und mit nackten Flüssen bei minus 8 im Freien schwerste Arbeit verrichten zu lassen. Das zwangsläufige Resultat dieser Prozedur waren Lungenentzündungen in Serie, in den meisten Fällen mit "Todeserfolg".

Alle Welt nannte de Bodi den "Henker von Breendonk" und dieser machte dieser Brandmarkung alle Unehren. Von allen Verurteilten im Dienste der Gestapo und SS war Richard de Bodi zweifellos derjenige, an dessen Händen das meiste Blut Unschuldiger klebte. 1944 gelang es dem Monster, das seine Opfer, so weit sie es überlebten, mit einem glühenden Hass verfluchten, sporlos zu entkommen. Er ging nach Hitlerdeutschland und brachte nach Kriegsende das Kunststück fertig, sich von der französischen Militärverwaltung in Württemberg mit falschen Papieren als Verbindungsoffizier engagieren zu lassen. Diesen Po-

stet benutzte der Bessit dazu — denn die Katze kann bekanntlich das Mausem nicht lassen — deutsche Bürger den zukünftigen französischen Dienststellen zu denunzieren, die er bei spontanen Unmutausbrüchen über die französische Besatzungspraxis ertrippte hatte. Der ehemalige Henker der SS genierte sich auch nicht, vollkommen masochistisch und unpolitische Menschen als ehemalige aktive Nazis anzuschwärzen, allein um seinen krankhaften Neigungen zu folgen. Die Franzosen hatten bis 1951 keine Ahnung, wer hier in ihren Diensten stand. Als durch einen taktischen Irrtum de Bodi die Bombe zur Auslösung kam, wurde de Bodi den belgischen Behörden übergeben. In Abwesenheit zum Tode verurteilt, eine Strafe, die nach der Auslieferung des Verbrechens von den Gerichten bestätigt wurde, rettete er seinen Kopf allein durch einen höchst seltenen und gleichzeitig illegalen Gnadenakt des damaligen Justizministers Pholien, der im Jahre 1952 fast heimlich und ohne seine Ministerkollegen von seinem Projekt in Kenntnis zu setzen, die Todesstrafe für den Mörder in lebenslängliche Haft umgewandelt hatte. Die Nachricht von der Begnadigung des "Monsters von Breendonk" zu lebenslänglicher Haft löste einen elementaren Sturm des Zorns und der Entrüstung im ganzen Lande, und vor allem in seinen französisch sprechenden Teil aus. Die Erregung war so gross,

(Fortsetzung auf S. 5)

LILLI PALMER
Dicke Lilli - gutes Kind

© Droemer Knaur Verlag Schoeller & Co. Zürich 1974

75.

Nach der Forelle posierte unsere Köchin in rotem Kleid und mein Sohn Carey in gelbem Sabberlatz vor blauem Hintergrund. Und sogar meine erste "Nackte", Linda Christian auf grüner Wiese: ein schönes Modell, aber ein lebloses Bild. Dies alles wurde sofort gerahmt, um mir Mut zu geben. Ich bedeckte eifrig viele hilflose Leinwände mit grellen Farben, etwa in der Art, wie man als Kind Abziehbilder machte, erwartungsvoll und ahnungslos, was da wohl herauskommen würde.

Immerhin, ich spürte den Drang, mich zu verheuern. Ich ging in Museen und sah mir moderne Bilder mit anderen Augen an, sozusagen als Kollege. Ich "sah", aber ich verstand nicht, worauf es ankam, hatte keine Ahnung, warum dieses und jenes Bild mir gefiel.

Ich beschloss, zu fragen. Meine beste Quelle war natürlich Rolf, der während des Krieges in England gearbeitet hatte und damit der Internierung entgangen war. Nun war er wieder Maler und begann seine ersten Bühnenbilder zu schaffen, die ihm später in New York berühmt machen sollten.

Mit klopfendem Herzen zeigte ich ihm mein bestes Bild: Garten mit Laube und Gewächs. Rolf würde mir die Wahrheit sagen, das wusste ich. Er hatte es schon einmal getan, vor zehn Jahren, ganz zu Anfang unserer Beziehung, als ich die Architektur machte und noch Schulunterricht im Zeichnen hatte. Damals hatte ich auch meine allerbeste Zeichnung herausgeholt. Um sicherzugehen, denn es war mir schon damals um ehrliche Kritik zu tun, hatte ich behauptet, das vorgelegte Werk stamme von unserem Zeichenlehrer. "Entsetzlich", hatte Rolf gemurmelt, "ganz entsetzlich".

Jetzt sah er sich die kleine Leinwand an und fand sie weder gut noch entsetzlich. "Greif nicht immer nach der grünen Tube, wenn du einen Baum malst", sagte er und öffnete damit Riesenportale. Das wurde zum ersten und wichtigsten meiner Malgesetze und befreite mich mit einem Schlag von allen Zeichenstundeneffekten. Bäume durften also gelb oder sogar blau sein! Es kam nur darauf an, welche Farbe man daneben setzte. Auf meiner nächsten waren alle Bäume blutrot.

Nun sass ich in Hollywood und war Sonntagsmaler. Viele Stars malten. Um Zeit totzuschlagen oder zur Nervenberuhigung. Es hiess: "Sind Sie glücklich verheiratet — oder malen Sie?"

Bei mir lagen die Dinge anders. Ich malte aus Begeisterung und Einbildung. Ich fand mich ungeheuer talentiert und war jedesmal, wenn ich vor einer neuen Leinwand sass, im stillen überzeugt, dass dies ein Cezanne werden würde.

Roland Coleman, Star der dreissiger und vierziger Jahre und ebenfalls "Maler", erzählte seinen Freunden, er hätte mich einmal gefragt, was ich mit meinen misslungenen Bildern täte, ob ich sie wegwerfe oder wieder übermale. "Ich habe keinen misslungenen Bilder", habe ich mit schöner Einfachheit geantwortet.

Das war vor etwa zwanzig Jahren. Ich malte selb und ahnungslos und jede freie Minute. Aber die waren selten. Von Hollywood waren wir nach New York gezogen und spielten acht Vorstellungen in der Woche am Broadway. Blieben also nur unsere Ferien in Portofino. Auch da gab es wenig Zeit, denn Rex hatte weder ein Hobby noch Freude am Lesen, und so lösten sich Freunde reihenweise in unseren Gästezimmern ab und mussten versorgt und unterhalten werden. Die Staffelei vereinsamte, die Pinsel wurden steif.

Sie tauchten erst wieder auf, als meine fünfzehnjährige Ehe auseinanderbrach. Ich malte wieder, um meine Lethargie zu brechen. Ich war streng zu mir: "Setz dich hin, sich in den Spiegel und mal ein Selbstporträt".

Das war ein Fehler. Was mich aus dem Spiegel ansah, liess die bunten Farben auf der Palette vertrocknen. Weiss und ein bisschen Grün war alles, was ich benutzen konnte.

Erst als Carlos ein paar Monate später in mein Leben kam, wurde die Palette wieder hervorgeholt, die Trauerfarben abgekratzt und ein leuchtendes Blau aus der Tube gequetscht. Blau. Für mich immer die Farbe der Freude und des Seelenfriedens. Während meiner ersten Ausstellung in London besuchte ein Psychiater die Galerie. "Soll ich Ihnen sagen, warum Sie so viel Blau in Ihren Bildern verwenden?"

"Nein", sagte ich hastig. "Ich möchte nicht wissen!" Ich hätte sonst immer an ihn denken müssen, wenn ich nach der blauen Tube griff.

Carlos war der erste Mensch, der meine Malerei lange und ernstlich betrachtete. "Entscheide dich", sagte er. "Entweder plätscherst du nebensächlich weiter, so wie bisher, oder aber du strengst dich wirklich an und lernst! Das heisst viele Stunden am Tag und jeden Tag malen. Das heisst Verzicht auf die hübschen Farbeffekte und schonungslose Selbstkritik".

So begann mein neues Leben. Zunächst einmal merkte ich mit Erstaunen, dass Elses "eiserner Gesetz" auf dem Gebiet der Schauspielerei auch für das Malen gültig waren. "Zeig mir nicht immer dein Talent", hatte sie gesagt. "Talent" war alles, was ich auf meinen Leinwänden zu bieten hatte.

Ich besass noch nichts anderes. Wenn eine Komposition glückte, so war das reiner Zufall, weder Könn noch Wissen. Ganz, ganz langsam und wie ein frommer Pilger drei Schritte vorwärts und zwei rückwärts begann ich mir einen Vorrat von "eisernen Gesetzen" anzulegen, die mir allmählich in Fleisch und Blut übergingen.

Carlos griff entscheidend ein. Eines Tages trachtete er mit gerunzelter Stirn eine italienische Landschaft, über der ich schwitzte.

"Ich glaube", sagte er, "dass die alte Mauer besser herauskäme, wenn du das Gestrüpp drüherum abrasieren würdest".

"Wie kann ich das abrasieren?" fragte ich empört. "Es ist doch da!"

"Na und? Was hindert dich, es wegzulassen? Willst du ein Bild malen oder dem Gestrüpp Gerechtigkeit widerfahren lassen? Dicke Lilli, gutes Kind!"

Das Gestrüpp wurde abrasiert, die Mauer freigelegt. Damit war ich zum erstenmal Herr über meine Bilder.

Auf einem Gebiet konnte mir weder Anstrengung noch Geistesblitz helfen ohne ernsthaft akademische Studien: Aktzeichnen, unvermeidliches Requisite der Malerei. Viele grosse Meister zeichnen täglich ein paar Stunden Akt, etwa so, wie Ballettstar jeden Morgen am Querbalken "en, um sich gelenkig zu halten. So ging ich, wo immer ich einen Film drehte, die dort ansässigen Malakademien. Ob in Hollywood oder in Wien — an dreifreien Tagen erschien ich mit Skizzenbuch und Koble und stellte mich in die hinterste Reihe. Dabei machte ich eine Entdeckung: Als ich zum allererstenmal in Hollywood die Aktklasse betrat und meine allererste Kohlskizze, ein Negerin, innerhalb der gegebenen fünf Minuten fertig, stand der Professor plötzlich hinter mir.

"Wo haben Sie bisher gearbeitet?"

"Das ist das erste Mal".

"Ich weiss, dass Sie neu sind. Aber wo haben Sie studiert?"

"Nirgendwo. Das ist meine erste Aktzeichnung." Etwas unglücklich meinte er: "Woher kennen Sie die Zusammenhänge?"

"Ich seh das".

"Gute Augen", murmelte er und ging weiter.

Nicht, dass ich etwas Interessantes fabriziert hat aber der Akt "stimmte". Das war schon etwas. I Kohle wackelte mir in der Hand. Keine Frage, ich "löste" jede Pose der Negerin in den vorgeschriebenen paar Minuten. Die Achsen, Winkel, Kurven stimmten jedesmal. Fasziniert und voller Aufregung entdeckte ich diese Fähigkeit, von der ich in dahin nichts gewusst hatte. Am Ende der Sitzung war ich schweisbedeckt, in Ekstase und überzeugt, dass ich ein Genie war. Von nun an war alles klar. Ich hatte den Schlüssel. Meisterwerke würden in laute Band aus der Hand geschüttelt werden.

(Fortsetzung folgt)

CHRO
der Karm
Medizin is

Los Schensals

CHRONIK der Karmelstadt

Moderne Medizin ist keine Hexerei

Von ALICE SCHWARZ

Vor einem zahlreichen Publikum — denn für Medizin interessiert sich wohl jedermann (und jede Frau) — referierte dieser Tage Prof. David Elik, Mitbegründer der Haifaer Medizinischen Hochschule, Dekan und einer der eminentesten Chirurgen der Hafenstadt und des Landes — im Ingenieurshaus über die Entwicklung der modernen Heilkunde. Ort und Forum waren kein Zufall: denn die Medizinische Hochschule gehört administrativ zum Haifaer Technion, und die ganze Materie wird im Zeitalter der Technisierung mehr und mehr eine Angelegenheit der „Technologie“.

Obwohl die Menschheit seit zehntausenden Jahren an Krankheiten leidet und seit tausenden Jahren Heilversuche unternimmt, ist die moderne Medizin erst in den letzten hundert Jahren entwickelt worden. Vorher wusste man nur einiges über die Anatomie des Körpers, also die Anatomie und gewisse mechanische Vorgänge, die Physiologie, doch in der Medizin herrschten Vorurteile und Aberglauben. Zwei grosse Entdeckungen ermöglichten die Entwicklung der modernen Medizin: die Erfindung der Anästhesie, zuerst mittels Lachgas, Äther und Chloroform, später mit ausgeklügelteren Mitteln, und die Pasteurische Feststellung, dass nicht der böse Blick, sondern Mikroben für Infektionen verantwortlich sind. Später ist viel Wasser ins Meer geflossen, und anstelle des magischen therapeutischen Arsensals, das einst dem Hausarzt zur Verfügung stand, wurden viele raffinierte Hilfsmittel ausgearbeitet.

Der Referent setzte sich auseinander mit der verbreiteten Ansicht, dass die moderne Medizin nur mehr Krankheiten und nicht den Menschen behandelt. Der gute alte Hausarzt mochte auf die Patienten beruhigend gewirkt haben, doch sein Arsenal an Hilfsmitteln war mager, und oft bestand seine hauptsächlichste Therapie in — Hausmitteln. Er praktizierte Händchenhalten und eine beruhigende Ausstrahlung am Krankenbett, was man auf Englisch „bedside manners“ nennt. Half alles nichts, so schritt man zum — Konsultum: „aber meist wussten alle Teilnehmer zusammen auch nicht viel mehr als der einzelne.“ Die Folgen waren dementsprechend. Bei Lungenentzündung z.B. — was es meist nur mehr möglich — den Priester zu rufen — heute ist die Pneumonie keine lebensbedrohende Krankheit mehr, ebenso wie — die Zuckerkrankheit seit der Entdeckung des Insulins ihre Schrecken verlor. Die Chemotherapie, zu der Paul Ehrlich den Grundstock legte, ist heute mit Hilfe der Sulfonamide und der Antibiotika in der Lage, die meisten Infektionskrankheiten zu besiegen.

SPEZIALISIERUNG UNVERMEIDLICH

Angesichts der „Explosion des Wissens“, die auch in der Medizin stattfindet, ist heute eine Spezialisierung unvermeidlich. Die biochemischen und elektronischen Hilfsmittel der Medizin wurden ungeheuer differenziert und auch komplizierter. Entwicklungen, die gestern noch als hochmodern galten, sind heute bereits überholt. So z.B. gibt es die elektrische Lunge, einst ein einziges Hilfsmittel für stammungsstarke Folio-Oper, „nur mehr im Museum“. Die Medizin ist weiter fortgeschritten zu moderner Senzitivversorgung in Narkose, sie kann mit kleinen Anlagen denselben Dienst erweisen,

den einst die schweren „eisernen Lungen“ leisteten. Im Jom Kippur-Krieg wurden Tausende von Verwundeten mit relativ kleinen Beatmungs-Apparaten dieser Art gerettet. Künstliche Nieren, Herz-Lungen-Maschinen, ohne die keine Herzoperationen möglich wären, die Anwendung von Isotopen, der Einsatz von Computern und von supermodernem Ultraschall-Geräten in der Medizin — das alles gehört heute zur Selbstverständlichkeit.

„Es ist Demagogie zu sagen, man behandle nur mehr die Krankheit und nicht den ganzen Menschen“, eroberte sich der Vortragende. „Früher hat man vielleicht den Menschen behandelt, aber er ist an der Krankheit gestorben... Auch der Facharzt muss schliesslich den ganzen Menschen sehen, um ihn behandeln zu können.“ Sogar in der Psychiatrie, die wohl am meisten das Eingehen auf das Individuum erfordert, ist man zu biochemischen hochspezifizierten Behandlungsmethoden übergegangen.

Der Referent warnte das Publikum vor einer nutzlosen Nostalgie, vor der sentimentalischen Sehnsucht nach dem alten Hausarzt, obwohl natürlich die Vertrauensfrage psychologisch und daher für den Heilerfolg sehr wichtig ist. Allerdings hat das Konsultum heute, im Gegensatz zu früher, einen Zweck, denn die Fachärzte können ihre Detailbefunde zusammenlegen und vergleichen.“ Heute ist die Medizin Teamarbeit geworden, denn ein einzelner Mensch kann unmöglich noch das gesamte gewaltige Wissen überblicken. Vielleicht wird man eines Tages zweierlei Arten von Ärzten ausbilden: Diagnose-Spezialisten, die im Rahmen einer Gruppe mit anderen zusammenarbeiten, die für Therapie spezialisiert sind, damit man gemeinsam die optimale Behandlungsmethode bestimmt.

Die Vorteile der Triebwagen, lag für damals 170.000 Dollar pro Einheit vorgeschlagen. Das wurde aus Budgetgründen abgelehnt. Nach einem Besuch des damaligen Verkehrsministers Schimon Peres in Kanada wurde der Vorschlag gemacht, umgebaute Waggon des Baujahres 1956 für 300.000 Dollar pro Einheit zu kaufen. Die Eisenbahnfachleute waren dagegen. Sie betrachteten die Waggon als veraltet und schrottartig. Ein hoher Beamter im Ministerium lud darauf einen amerikanischen Fachmann ein, sein Gutachten abzugeben. Das Gutachten machte auf die Eisenbahnleute einen tiefgründigen Eindruck.

Der Verkehrsminister, nahm auf die Meinung der eigenen Experten Rücksicht und schickte einen hiesigen Fachmann zur Überprüfung der Frage nach Kanada. Sein Gutachten war höchst negativ und die Verhandlungen mit den Kanadiern wurden abgebrochen. Doch die Bahnverwaltung bekam den Auftrag, dem ausländischen Experten, der sich als Agent der kanadischen Fabrik entpuppte, 70.000 Dollar für Honorar und Spesen zu bezahlen.

Das Verkehrsministerium drängte jedoch weiter wegen der Triebwagen und schliesslich wurden bei „FIAT“ die Triebwagen bestellt, sozusagen „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“. Sie — die Waggon — sollten 300.000 Dollar kosten, doch inzwischen ist der Preis gestiegen.

z.B. die Möglichkeit einer schnellen Richtungsänderung können auf der israelischen Hauptstrecke Haifa — Tel-Aviv nicht zum Einsatz kommen. Sie bedürfen einer besonderen Wartung, und das ist kostspielig. Die Triebwagen brauchen eine grosse Reserve von Ersatzteilen, und das allein wird gleich nochmals 7 Mio. IL verschlingen. Auf einer eingelegten Strecke lohnt es sich, weniger, aber lange Züge einzusetzen, während die Triebwagen auf viele schnelle Einsätze eingestellt sind, damit sie — da sie weniger Sitzplätze haben — gut ausgenutzt werden. Sie verbrauchen mehr Energie und sind daher teurer im Betrieb. Auch die Einstellung weiterer Fahrer ist notwendig. Auf allen Seiten lauern also weitere Defizite.

Das haben wir dringend gebraucht! Aber sonst sind wir gesund.

Geheueres Aufsehen erregte in Haifa die Vorverhandlung im Mordfall Rachel Heller. Tausende von Neugierigen versammelten sich vor jeder Verhandlung über Haftverlängerung vor dem Gerichtsgelände, um einen Blick auf die Protagonisten in dem Drama zu erhaschen. Im Bild: Masal (Mal) Mirachi, die zu entführt und dann festgehalten wurde, und deren Gespräch mit Joram Bichonsky bei dessen Besuch in ihrer Zelle, auf Tonband aufgenommen. „Du bist das schwache Glied in der Kette“, sagte Joram, und sie solle nicht sich brechen lassen.“ ein wichtiges Beweismittel der Polizei bildet.

RADIO und FERNSEHEN

DIENSTAG 28.1.1975
Nachrichten: jede Stunde.
Programme A:
8.10 Musikalische Leckerbissen — Werke von Johann Sebastian Bach; 9.05 Eine Stunde mit dem Pianisten Emil Gilels; 10.05 Konzert (Wiederholung) des Musikklubs der Sendebühne mit Adi Ezim, Cilla Grossman, Jerome Barry, Jizhak Reuben, Zvi Maschowski und Edit Zvi; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 und 12.15 Programm für Schulen; 11.35 und 12.05 Lied und Chanson; 12.35 Chorgesänge (Paul Landau); 13.05 Mittagskonzert — Vivaldi, Bach, Chopin, Britten u.a.; 14.10 Für Mutter und Kind; 14.35 „Leben des Räuber“ — mit Schmuel Rosen; 15.05 Radiowissen — Einführung in die Zoologie; 15.30 Literatur der Fragen und Antworten; 15.50 Dr. Jehuda Morial über die Halacha; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 „Die Musik und ich“ — für die Jugend (Ada Brodski unter Teilnahme von Jugendlichen); 17.10 Jazzklänge; 17.50 „Enigma“ — musikalischer Scherz; 18.05 „Hier Kirjat Jam“; 18.55 Für den Landwirt; 19.25 Leichte klassische Musik; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Radiophoner Schachwettbewerb Israel — Norwegen; 20.07 Welt der Wissenschaft (Wiederholung); 20.30 STEREO — Konzert des Symphonieorchesters, Jerusalem — direkte Übertragung aus dem Jerusalemer Theatersaal; 20.35 Foss — Impresario-Oper; Messe in c-moll, Kammermusik; Solostücke, Lieder, Lesungen; Symphoniekonzert (das Konzert beginnt — im Konzertsaal — um 18.00 Uhr, Übertragung ab 20.30 Uhr); 23.05 „Was sein

wird (Wiederholung — mit David Weiser); 00.10 Ein kurzes Gedicht.
Programme B:
6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht“; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chanson u. Neulieder; 14.10 Neue Schallplatten 15.05 Orientalische Weisen, Wunschprogramm; 15.52 Jüdische Bräute und Begriffe; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 und 16.35 Lieder und Melodien aus Lateinamerika und aus Spanien; 16.30 Rätselraten — in Fortsetzungen — mit Schmuel Rosen; 17.10 „Seite an Seite“ — Chansons; 18.05 Lieder um ein Thema — die schönen Tage von Peggy Lee; 21.05 „Direkte Übertragung“ — das Mikrophon in die Vergangenheit gerichtet — Kinderkreuzzug 1212 (Wiederholung); 22.05 Direkte Übertragung — Die Mannschaft zu Deiner Verfügung; 23.05 und 00.10 „Ich bin Dein u. Du bist mein“ (mit Ehad Manor).
Sender H:
19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodien und Gesang.
Mittagsender:
Nachrichten: jede Stunde.
6.05 und 7.05 Morgensklänge; 8.05, 12.05, 17.05 und 00.05 Morgensklänge; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 „An wen soll man sich wenden?“ (mit Natan Dunewitz); 10.05, 10.45 und 11.05 „Warm und schmackhaft“; 11.30 „Ich und mein Lied“ (Eli Netzer); 11.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 „Auf kleinem Feuer“ (Josef Lapid); 12.25 Stern zum Mittagessen — Bessy Smith; 12.55

„Das erinnert mich an...“ (mit Chana Semer); 13.05 „Obne Grobheit kann man schwer leben“ (Wiederholung); 13.55 Mitteilungen an Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier“; 16.05 Rufen Sie bitte an — die Mannschaft beantwortet Fragen zu Tagesprogrammen; 17.40 Chansons für jedermann; 18.05 Offizier und Soldat — mit dem Generaldirektor der Fallschirmjäger, Tal Aluf Dan Schimron; 19.05 und 20.05 „Guter Platz in der Mitte“ — Unterhaltung und Kultur; 21.05 Wunschprogramm Chansons und Einakter nach Wunsch; 21.35 Jazzmusik; 22.05 und 23.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; 23.55 Mitternachtsgespräch — Midas Schiff: „Der Wahrsager“. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.
Schiffernsehprogramm:
8.15 Beratung und Richtungsgebung; 9.05 Rechnen; 9.25 „Jürit be-Siman tow“; „Wie eine Zeder“; 10.00, 10.20, 11.05 und 12.20 Englisch; 10.45 Programm für die Kleinen; 11.25 Musik; 12.40 Technologie; 13.00 Bürgerkunde; 15.10 Anleitungprogramm in der Natur; 16.00 Bankraub (Englisch); 16.51 Französisch; 17.05 Die Lehre von der Elektrizität.
Fernsehprogramm:
17.30 Nachrichten; 17.32 Informationsfilm; 17.42 Naturfilm; 18.10 Freizeitgestaltung; 18.25 Lieder des Alphabets; 18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Erbgut — „Raw Herzog“, Geschichte des israelischen Oberabbins Raw Herzog s.a.; 20.30 Mahat; 21.00 „Kojak“; 21.50 „Brennpunkt“; 22.40 Tagesabschnitt, Nachrichten.

WIZO: Plaene und Hoffnungen fuer 1975

Von MARIANNE

WIZO, vor der WIZO zu sprechen. Jetzt, in diesen Tagen sollte die 17. WIZO-Weltkonferenz in Israel tagen. Diese Tagung wurde verschoben, was einen Reingewinn — durch Einsparung — Nichtausgaben — von etwa einer Million IL bedeutet. Eine Plenarsitzung findet jedoch statt unter Teilnahme von etwa zweihundert Mitgliedern aus dem In- und Ausland. Für dieses Jahr sind aus Sparmassnahmen weder Neueinrichtungen noch Erweiterungen von Institutionen vorgesehen. Die Erhaltung der best-

henden Schulen und Heime erfordert — gemäss den umgehenden Mehrkosten auf allen Gebieten — fast unaufbringbare finanzielle Mittel. Das Budget 1975/76 ist mit etwa 110 bis 120 Millionen IL angesetzt, etwa dreissig Millionen mehr, als im Vorjahr.

Hier, wie überall in der Welt, leidet die WIZO an Ueberalterung. Die Jungen, die Töchtergeneration, sind nur sehr schwer zur Mitarbeit zu gewinnen. WIZO ist seit ihrem Bestehen eine völlig unparteiische Organisation und bleibt diesem Prinzip treu.

In Israel allein unterhält die WIZO 550 Institutionen, die alle menschlichen und finanziellen Kräfte beanspruchen, um das jetzige Niveau halten zu können.

TOD EINES SCHEUSALS

(Schluss von S. 4)
Richard de Bodt hat dann noch 24 Jahre in seiner Gefängniszelle weitergelebt, geachtet und gemieden von allen seinen Mitgefangenen, die sich weigerten, mit dem Monster von Bredendok in Kontakt zu kommen. Selbst die SS, die ihn doch auf die Unglücklichen gehetzt hatte, versuchte später, „von ihrem Mann in Fort Bredendok“ abzurücken indem sie sagte, dass er „nicht SS, sondern ein Sadist

war“. Die belgische Presse widmete Richard de Bodt anlässlich seines Todes lange Artikel, in denen die schreckliche Geschichte dieses unseligen Banditen der Kriegsjahre noch einmal aufzuwachen lehnten selbst diejenigen, die mehr oder weniger aus dem gleichen Holz geschnitten waren wie er. Denn es stieg, wie jemand sagte, von Richard de Bodt ein Pestgeruch auf, selbst als er schon gestorben war...

APOTHEKEN- UND ARZTEDIENST

Dienstag, nachts bis 23.00 Uhr:
Achad Haam 91, Tel. 285301.
Dizengoff 217, Tel. 223488.
Ramat Gan und Umgebung:
Katznelson 151, Tel. 722277.
Givatayim.
Bnei Brak: Hamaccabim 43.
Petach Tikva: Chafetz Chaim Str. 6.
Herzlia u. Umgebung: Herzlia Pithach, Wingate 142.
Netania: Herzl 24, Tel. 22243.
Bat Jan: Balfour 45.
Cholon: Trumpeldor 4.
Beer Scheva: Schikun B.
Bialik 5.
Haifa bis 22 Uhr Aljaj 44.
Tel. 52062; Ab 21 Uhr MDA. Tel. 51223, Kirjat Elkeser.
Jerusalem 19.00—22.00 Uhr: Zefania 19, Tel. 286950, Salach A-Din.
Kapat Cholim „Maccabi“
Arad: MDA, Tel. 057-97222 —
Aschdod: MDA, Tel. 22222 —
Bat Jan: MDA, Tel. 863333 —
Cholon: MDA, Tel. 843132 —
Gusch Dan: MDA, Ramat Gan, Hagitgaler 42, Tel. 781111 —
Herzlia: MDA, Tel. 981333 —
Haifa: MDA, Telefon 101 —
Jerusalem: MDA, Tel. 101 —
Kirjat Ono: MDA, Telefon 111111/2 —
Netania: MDA, Tel. 23333 —
Petach Tikva: MDA, Tel. 912333 —
Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333 —
Tel-Aviv: MDA, Tel. 101 —
Zfar: MDA, Tel. 101.
Kapat Cholim „Assaf“, Tel-Aviv, Kirjat Elkeser.
Jerusalem 19.00—22.00 Uhr: Zefania 19, Tel. 286950, Salach A-Din.
Kapat Cholim Merkazit, Tel-Aviv-Jaffa: MDA, Mazar 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abends bis 9 Uhr morgens Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 („nur jiddisch“); Dr. Marc Duna, Habschunonaim 4, Tel. 248228.

KINOPROGRAMM

RAMAT GAN
KINO LILLY: 7.00 und 9.30
SIN mit Raquel Welch Richard Johnson;
4 Uhr: Heroes of the World.
JERUSALEM
ARNON: None But the Brave
CHEN: Tedious
EDEN: Inside Job
EDISON: The Concrete Jungle
HABIRAH: Juggernaut
JERUSALEM: Cat Ballon
MITCHELL: Two Tales of Love
ORIGIL: Le Distrait
ORION: The Dagger of Ice
ORNA: The Odessa File
RON: The Cry Tomorrow
SEMDAR: Gone with the Wind
RAIFA
AMPHITHEATRE: Dirty Mary — Crazy Larry
ARMON: Thunderbolt and Lightning
ATZMON: Deux Hommes dans la Ville
CHEN: Sleeper
MIRON: Maid in Sweden
MORAH: The Priest's Wife
ORAH: The Venial Sin
ORDAN: Deliverance
ORION: Furious Dragon
ORLY: Avand
PEER: Don Juan 73
RON: Slott
SHAVIT: Wait Until Dark
TEL-AVIV
ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: Freebie and the Bean
CHEN: Nightmare Honey
CINEMA ONE: The Taking of Pelham — One, Two, Three
CINEMA TWO:
The Conversation
CINERAMA: Mister Maltese
DEKEL: The Odessa File
DRIVE-IN: 5.00 Snowwhite, come back to me;
7.15 Le Mar de l'Atlantique
9.15 Run, Angel, Run
ESTHER: The Klansman
GAT: Crazy Sex
GORDON: The Pedestrian
HOD: Borsalino and Co.
ORDAN: Little Cigars
LIMOR: Camille 2000
MAXIM: The Candy Snatchers
MOGRAB: The Odessa File
OPHIR: The Man who loved Cat Dancing
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour Papres midi
PEER: O Lucky Man
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHLET: Savage Messiah
TEL-AVIV: Paulo il Caldo
ZAFON: Impossible Object

Der Teil Aviver Börse herrschte nach den Beobachtungen um fünf Prozent steil an und Lapidot wurde unter „Käufer“ notiert. Deren Aktien zeigten eine Tendenz. Der Umkreis belief sich auf Aktien II.

schle Nachfrage nach den Ocian
tien, die um fünf Porzent stie
gen. Nafta und Lapidot wu
den nur unter „Käufer“ notier
Die anderen Aktien zeigten
rückläufige Tendenz. Der Um
satz an Aktien belief sich an
1,5 Millionen II.

Bei den indexgebundenen An
leihen die einen Ilmsatz von

die Zahlungstermine getroffen.
Sonstige Verbindlichkeiten des
RNF gegenüber der British Bank
bestehen laut Aussage von Gö-
man nicht.

Haussuchung

hael Zur

Die General Mortgage Bank gab die Ausschüttung einer achtprozentigen Dividende und 33 Prozent Bonus-Aktien bekannt. Die Arie Versicherungsgesellschaft erhöhte ihr eingetragene Kapital um 20 Millionen. Die Cial-Gesellschaft beschloß Aktien- und Pfandbrief-Emissionen.

Michael Zur gestern früh wieder zu einem Verhörsbestell wurde, bei dem er sich zu den bei ihm beschlagnahmten Dokumenten zu äussern hatte. Die Beamten der Polizei glauben, dass die Sichtung und Aufklärung des Inhaltes der Papiere bis zum Wochenende dauern wird.

Angeklagten werden Filme gezeigt, in denen sie die Hauptrollen spielten

Bei einem Prozess gegen vier men arabischen Terroristen vor dem Militärgericht in Gaza wurden die Filme vorgeführt, in denen die Angeklagten selbst die Hauptrollen spielten.

In dem Prozess gegen einen Fatach-Zelle, die auch der Ermordung des Raw. Pakad Mossche Karmel angeklagt ist, wurde der Abd el Hegio, 21, des Mordes bezichtigt, den er am 5. Oktober 1973 am Vorabend des Jom Kippur in der Hauptstrasse von Gaza begangen haben soll. In dem Film sieht man den Angeklagten, der zeigt, wie er die Handgranate zerschmetterte.

[illegible]

In einem zweiten Film vernimmt man aus dem Munde desselben Angeklagten, wie ein anderer Angeklagter der Zelle, Chleiss, Saadi el-Rai, 21, eine Eintrittskarte des Nassir-Kinos erwarb. Er wartete auf der gegenüberliegenden Seite der Hauptstrasse. Als er den Wagen des Offiziers näher kommen sah, gab er ein Signal, woraufhin die Handgrate geschleudert worden waren.

In einem weiteren Film sieht man zwei andere Angeklagte, Hassan Ouda el Aoudi, 27, Kommandant der Zelle, und Taleb Nammur Tubcha, 24, die auf dem Lastkraftwagen von Chaim Schokil aus Asschehlon kletterten, der am 15. Dezember 1970 ermordet worden war. Schliesslich wurde ein Film vorgeführt, in dem man einige Angeklagte sieht, die den Wagen des ehemaligen Bittermeisters von Ge-

Milve Kitts 1907 Index 118.9
 51% Dev. Loan ser 323 bears
 Dev. Loan ser 3201 bears
 Dev. Loan ser 352
 Dev. Loan ser 369
 Milve Etichoon 1909 ser 61

ARKYEN-MARKET
 Coar Hinguchwah ord. sh. reg.
 TIRB Bankholding ord. sh. reg.
 Bank Leung "A" ord. stock
 General Moring Bank ord. sh. bear
 Fong Wah Bank ord. sh. bear
 Housing Morig. Bank "B" ord. sh.
 Namchen Insurance ord. sh.
 Delek ord. sh.
 Pal "A" ord. sh. Suppl. II, 90
 Africa Pal Investments ord. sh. 90
 Island Land Development ord. sh. 90
 Sincan, build. Works 19% be
 Madafin

ROO VAI
 Rango 5% ord. pref. ord. sh. reg.
 Ats "C" ord. reg. sh.
 Dumbek
 Rango 5% ord. pref. pref. bear
 American Jemel Paper Mills
 Assis
 Silar Investments bear
 Silar Investments Ltd. bears
 Pas Investments
 Wolfson Chow Kaysay Corp. reg. II
 Silar Investments bear
 Bank Leung Investment ord. sh.
 Oual Investment

12a. Rasched a Schauwa, be-
schiessen. Dem Gericht wurden
auch Maschinepistolen und Pa-
tronenlager unterbreitet, die den
Angeklagten gehört hatten.

Der Prozess wird fortgeführt
werden. Der Älteste der Ange-
klagten, Aisa Chasin al Aoudi
53, der Vater des Zellen-Kom-
mandanten, wurde zu 14 Mo-
naten Haft verurteilt, da er sich
Waffen seines Sohnes bei der
im Hause hatte. Erflehter-
wurde der Umstand, dass der
Vater die Waffen entdeckt hatte,
als sein Sohn im Libanon war.

Zu zwölf Monaten Gefängnis
wurde Nissim Petoschu, 25, aus
Ghst Schmucl, verurteilt, weil er
ohne Lizenz und ohne Versiche-

nung einen Wagen gesteuert hätte. Sein Führerschein ist auf drei Jahre von zwei Jahren für ungültig erklärt worden.

Silvia Selmsomson gab sich nach London. Sie will mit Juden aus der Sowjetunion den Kontakt im Ausland aufnehmen und ein Buch über den Kampf des sowjetischen Judentums um seine nationalen Rechte schreiben.

des sowjetischen Judentums um
seine nationalen Rechte schrei-
ben.

Monatliche Ergebnisse

[illegible]

Ferien Geschichte

[illegible]

Ferien Geschichte

In Bezug auf die Frage der Zahlungen für die Arbeit haben die Jahre zwischen den beiden ersten und letzten Tagen kein so großes Bedenken, als man jetzt leicht im allgemeinen denken könnte, wie das von verschiedenen Seiten gerne angenommen worden ist. Es handelt sich nicht um eine Abrechnung, die sich in dem hier betrachteten, von uns zu gewinnende „Kalkulation“ der Ferien bezieht.

Historisch mit Rücksicht auf die Natur der Sache ist es nicht möglich, ohne die Frage in dem Klaren zu haben, ob diese Frage der Klärung wert ist, selbst einer gründlichen Lösung zuzuführen. Dabei soll es sich darum, dass die Natur der Sache nicht nur die Frage in gewöhnlicher Ferienzeit, sondern auch schon damit, dass

NIKOLAI NIKOLAEVICH
NEDOR YESHA und seiner Gattin
geboren am 1. März 1914
Geburt des
ENKELS
Redaktion und Verlag